

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N 213.

Sonntag, den 1. August.

1841.

### Bekanntmachung.

Die Verschlämmung des Pleißenflusses macht das Abschlagen desselben vom Kirschwehre bis an die Söhliser Grenze nothwendig, welches mit Anfang August d. J. erfolgen soll.

Zu Beendigung der dießfalligen Arbeiten und Reparaturen dürfte ein Zeitraum von 4 Wochen erforderlich sein. In dem dieses zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, wird sämtlichen hiesigen Bürgern und Einwohnern zugleich aufgegeben, vom 1. August dieses Jahres an, und so lange die Pleiße abgeschlagen bleiben muß, Wasser in geräumigen und reinlichen Gefäßen vor ihren Hausthüren, ferner in den Waschküchen und Kellern, auch auf den Böden, aufzubewahren, um auf den Nothfall davon Gebrauch machen zu können, überdem auch zur Vermeidung des üblen Geruchs und aller zu besorgenden nachtheiligen Folgen sowohl für ihre eigne, als Anderer Gesundheit, spätestens aller acht Tage das Wasser auszugießen und die erwähnten Gefäße wieder mit frischem Wasser füllen zu lassen.

Die genaueste Befolgung dieser nothwendigen Anordnung wird von gesammten Hausbesitzern zuverlässig erwartet und zugleich bekannt gemacht, daß, während die Pleiße abgeschlagen bleibt, an folgenden Orten:

- 1) auf der Frankfurter Straße,
  - 2) hinter dem Reichelschen und Rudolphschen Garten, auf dem Wege nach den Wiesen und namentlich nach der sogenannten Schloßwiese zu,
  - 3) bei dem äußersten Halle'schen Thore in der Parade,
- der Flußwasser-Bedarf wird erholt werden können.  
Leipzig, den 1. Juli 1841.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Gross.

### Außerungen.

Ein Hr. Dr. Karl Johann Hoffmann aus Gießen spricht sich im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen unter der Rubrik „Verirrungen der Gegenwart“ über den jetzt herrschenden Kunst-Enthusiasmus und die Monumenten-Sucht aus. In diesen Expectorationen kommen neben manchem Wahren gar merkwürdige Stellen vor, von denen wir einige zur Erbauung der Leser hieher setzen. Es heißt u. a.:

Thorwaldsen macht aus Stein ein Ding: sieht aus wie ein Mensch, ist aber keiner. Wer aber einem lebendigen Menschen das Leben rettet, oder sein Elend erleichtert, der hat einen lebendigen Menschen neu geschaffen. Was thut denn eigentlich der Künstler oder Dichter im höchsten Fall? Wenn Winkelried sich für sein Vaterland opfert, so ist dieß das lebendig Schöne, d. h. das wahrhaft Schöne. Kommt nun hinten nach ein Dichter und besingt die That, so ist am Gedicht das eigentliche Interesse eben nur jene längst vergangene That, die noch in der bleichen poetischen Erinnerung eine schöne Nachwirkung hat, welche die Wissenschaft der Geschichte viel reiner und schöner enthält. Wir aber sind so verkehrt, daß wir den lebendigen Thäter hintansetzen gegen den Scheinthäter, und die wahren Lebenskünstler selbst hindern und hemmen, während wir Steinhauer und Kehlgauckler verehren wie Götter. Ferner heißt es: Die neueste Musik, Malerei und Poesie ist weit edler, keuscher und wahrhafter, als die frühere, die nur in ihrer Einfachheit nicht wußte, wie unzüchtig sie war, indem sie ganz und gar aufging in die dumpfe, gazeartig betäubende Sinnenlust.

Das Gewissen ist es die Religion ist es, welche erwacht sind, nach leider allzu langer Herrschaft des sich hoch dünkenden Tugendstolzes und der vermeintlich himmlischen Einbildungsgröße. So ist in Schiller, wie in Göthe. derselbe egoistische, sich zu erhaben für die Erde dünkende und darum grollende, still hochmüthige Egoismus der thatlosen Genussucht, bei Schiller nur mehr als schleichende Krankheit, bei Göthe mehr als offene Wunde, und ihre ganz schuldlosen Kinder sind nothwendig die George Sand- und Heine-Dichter. In jenen beiden aber herrscht noch mehr verborgen das Element der Kunst, die wahnsinnige Leidenschaftlichkeit, welche in allen Stufen und Formen vorhanden ist von dem lyrischen Blödsinn durch die elegische Melancholie, bis zum heftigen Ausbruch der dramatischen Wuth. Was in Schiller und Göthe mehr verborgen wirkte, ist nun endlich in der modernen Kaserei und Ueppigkeit der Kunst in Frankreich und Deutschland offen zu Tage gekommen. Eben darum und darin aber ist die neue Kunst viel reiner und heiliger, weil sie wahrhafter ist, weil sie unverhüllt zeigt, welcher böse Geist ihr eigentliches Lebenselement ist. —

Heine z. B. ist, wie eben so in der Musik Panner und Strauß heiliger und reiner sind als Mozart und Beethoven, viel reiner und keuscher, wie Schiller, weil er wahr ist, weil er offen spricht, wie er denkt, weil der kokettirende Egoismus wohl possirlich und widerlich, aber lange nicht so gefährlich und giftig, lange nicht so schleichend verführend ist, wie der scheinbar demüthige Bettelstolz der verschwiegenen, sich für etwas Erhabenes ausgebenden Selbstsucht, der sich fromm